

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

88 (16.11.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. November 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^{ro.} 88.

Der schwarze Gang.

(Fortsetzung.)

Flemming kämpfte in der Ungeduld des Schmerzes auf den Boden. Aurelie stirbt im Gram und Jammer, sprach er vor sich hin, und die Segnerin lebt in Hobeit und Freude! Nein, das darf ich nicht dulden. Ich hoffte, die Sache mit einer kleinen Bosheit abzumachen, aber das Schicksal drängt mich weiter, zwingt mir eine ernsthaftere Rache auf. Mein Blut und Aureliens Tod sind in die Wag-schale gefallen; sie müssen aufgewogen werden. — He, Wursche, führe mich zu Deiner Gebieterin; ich muß sie noch sprechen.

Herr, sie läßt Niemand vor. Auch der Arzt hat streng verboten, daß irgend Jemand an ihr Lager geführt werde; Sie wissen, diese tödtliche Krankheit ist ansteckend.

Dies ist meine Sorge. Ich will und muß Deine Gebieterin noch sprechen. Komm!

Flemming eilte voran; der Diener folgte. Die Wachen im Schlosse schulterten, als der Oberstleutnant an ihnen vorübergieng, und das Rasseln ihrer Flinten tönte schauerlich durch die langen, öden-Gänge des alten Gebäudes.

Nach wenigen Minuten hatten die beiden nächtlichen Wanderer das Harthausen'sche Haus erreicht. Sie klopfen an das Thor, welches schneller geöffnet wurde, als sie, bei der im ganzen Hause herrschenden Verwirrung, erwartet hatten. Aureliens Kammerfrau kam ihnen weinend und mit allen Zeichen des höchsten Schmerzes entgegen.

Was weinst Du so heftig? fragte Fleming, von einer bösen Ahnung ergriffen. Ich will doch nicht hoffen —

Die Kammerfrau nickte unter neu hervorbrechenden Thränen. Vor einer Viertelstunde ist meine Gebieterin verschieden, sagte sie schtuchzend.

Flemming erbleichte, doch verlor er seine Ruhe nicht, so wie überhaupt jedes Unglück ihn mehr finster, als traurig zu machen pflegte. So kam ich wiederum zu spät! großtete er mit sich selbst. Ich Thor habe es so verdient durch mein Zaudern und meine halben Maßregeln, und nicht eher wird mir Etwas gelingen, bis ich wieder wie ein Mann handeln, bis ich wieder grade auf mein Ziel los schreiten lerne.

Er unterbrach sich, fürchtend, mehr von seinen Gesinnungen zu verrathen, als rätlich sei. Was trägst Du in diesem Bündel? fragte er, nur um etwas Anderes zu sprechen, die Kammerfrau, auf ein weißes Tuch deutend, welches diese um einen Gegenstand geschlagen hatte und in der Hand hielt.

Das letzte schmerzliche Andenken von meiner Gebieterin, einen Blumenstrauß, mit welchem sie in ihrem Todeskampfe sich die heiße Stirn kühlte. Der Arzt hat befohlen, ihn wegzumerfen, denn er nennt ihn verpestet von dem Gifte der Krankheit. Aber mich dauern die schönen Blumen; ich habe große Lust, sie aufzubewahren; sie sollen mir eine stete Erinnerung an meine theure Herrin seyn.

Nicht doch, sagte Fleming hastig, indem ihm ein schneller Gedanke durch den Sinn fuhr. Diese Blumen wirst Du mir überlassen. Nimm dafür diese schöne Busennabel an, die ich einst an meinem Geburtstage von Deiner Herrin erhielt, als sie noch im Hause ihrer Eltern lebte. Du hast

ein besseres Andenken daran, als an den schnell verwelkten Blumen.

Die Kammerfrau wollte Einwendungen machen; aber der ungeduldige Fleming entriß ihr ohne Weiteres das weiße Taschentuch mitsammt den Blumen und warf ihr ziemlich ungestüm eine werthvolle Busennabel hin.

Du, Johann, sagte er, zu dem Bedienten gewendet, begleitest mich, denn ich bedarf Deiner. Keinen Einspruch. Ich werde Deine Abwesenheit morgen bei Deinem Herrn entschuldigen. Schnell fort!

Damit gab er dem noch immer unschlüssigen Bedienten einen leichten Schlag, und zog ihn mit sich fort nach seiner Wohnung zu.

4.

Ich habe heute Nacht recht wunderbar geträumt, Hanna, sagte die junge Gräfin von Kochlich, welche in reizender Morgenkleidung auf einem Ruhebetto saß, zu ihrer alten Wärterin. Du mußt es mir deuten. Mir träumte von schönen Blumen. Ich hatte sie als Strauß an meine Brust gesteckt; aber ehe ich es mich versah, hatten sie sich zu einer langen Guirlande gewunden, deren anderes Ende Johann Georg hielt. Sie schlang sich immer enger und kürzer zusammen, so daß an ihr der Kurfürst immer näher zu mir herangezogen wurde. Als er mir nun zuletzt ganz nahe war, und ich ihn in meinen Armen hielt, da waren die Blumen mit einem Male schwarz und weiß geworden. Da erst bemerkte ich, daß ich in einem großen Sarge lag, weit genug für zwei Personen, und ich rief dem Kurfürsten ängstlich zu: Komm' mir nicht so nahe, lieber Georg, denn ich bin todt und der Sarg ist groß; Du könntest hereinfallen. Dabei hielt ich ihn aber doch fest, und schlang mit der Guirlande immer mehr Ringe um ihn. Ich weiß nicht, wie der Traum eigentlich ausgegangen ist; denn später verwirrte sich Alles, wie das im Traume zu gehen pflegt, und endlich wachte ich darüber auf.

Die alte Hanna schüttelte bedenklich mit dem Kopfe, dann aber lächelte sie, und sagte: Ei, verliebten Leuten kann man keine Träume auslegen, denn sie träumen im glücklichen Unverstande Alles durcheinander und bringen keinen Sinn hinein. Sie denken auch gern an Schreckliches und Schauerliches, weil sie dann des Süßen ihrer Liebe sich doppelt freuen. Darum träumen sie auch oft von Gräbern und Todtenblumen, und möchten bisweilen sterben mitsammt ihrem Glück. Sie möchten sterben, sage ich, aber deshalb doch nicht todt seyn; denn Sterben ist noch immer Etwas, wenn auch ein allerletztes Etwas, und nur der Tod ist eitel Nichts und Nichts. Gräfin, so lange Ihre Träume verliebt sind, findet selbst ein Joseph keine Deutung heraus.

Das thut mir leid, seufzte Sibylle; ich wollte, Du hättest mir etwas Glückliches daraus prophezeiten können; denn ich bin heute traurig gestimmt. Vielleicht ist der gestrige Vorfall im Schlosse Schuld daran, obgleich ich innig froh bin, daß der Kurfürst sich heute schon wieder völlig wohl befindet. Auch hat es mich recht sehr erschreckt, daß Harthausen's Gattin plötzlich so schwer erkrankt ist. Heute wurde sie gar schon todtgesetzt; doch weiß ich noch

nichts Gewisses darüber. Sie hat mich, ich weiß es, allzeit bitter gehaßt, weil sie meinte, ihr Mann liebe sie nicht genug, und zwar darum, weil er einst mich geliebt. Die Arme, ich habe wahrlich Nichts gegen sie verschuldet, und wohl weit mehr dafür gethan, daß ihr Mann mir gram werden mußte, als daß er mich fortzuleben könnte. Und in der That, Harthausen haßt mich ebenfalls. Er hat wenigstens einigen Grund dazu, denn ich habe ihm nicht Wort gehalten. Ich habe seine Frau werden wollen, oder besser gesagt, ich habe nichts dagegen gehabt, es zu werden, weil er mir noch immer lieber war, als die andern Männer, die mir sammt und sonders nicht gefielen. Als ich dann meinen theuren Johann Georg kennen lernte, da wurde es freilich anders, da war es mir unmöglich, an eine Heirath zu denken. Ich hoffte aber, Harthausen werde mir ein Freund bleiben. Statt dessen ist er ein Segner geworden. Es hat mir wohl gethan, denn ich war ihm gut. Doch ich muß mich darein fügen.

Si, was kümmern wir uns um seine Feindschaft! beruhigte die Alte hochmüthig. Er entbehrt Ihre Günstigbarkeit, als Sie die seinige. Und wenn seine Frau so thörig war, zu wähnen, Sie hätten es auf die Liebe ihres Mannes abgesehen, so geschah ihr ganz recht, wenn sie an dieser einfältigen Idee gestorben ist. Sehen Sie, Fräulein, fuhr sie fort, indem sie eine kleine rübenartige Wurzel aus ihrer Tasche zog, das ist ein echtes Alraunmännchen. Es hat mir viele Mühe gemacht, es zu bekommen, denn sie werden von schlechten Menschen häufig verfälscht. Ich schenke es Ihnen, aber Sie müssen es wohl bewahren, denn es bringt Glück in allen Dingen. Aber drei Tage müssen Sie ihm etwas zu essen und zu trinken vorsetzen, und des Sonnabends in Wein und Wasser baden, und ihm alle Neumonde ein frisches Kleid anziehen. Wenn Sie etwas Wichtiges vorhaben, so ist es gut, das Alraunchen bei sich zu tragen, nur nicht auf dem bloßen Leibe, denn diese Wurzelmännchen saugen bisweilen gern Blut, und weil es dann kein Mittel gibt, sie wieder loszumachen, so kann es geschehen, daß sie einem so lange das Blut aussaugen, bis man eine Leiche ist. So wäre es beinahe meiner Mutter ergangen, da sie noch ein Kind war. Eine alte Pathe hatte ihr ein Alraunchen geschenkt, um sie vor Unheil zu bewahren. Mit dem spielte nun das Kind, und freute sich, wie das Wurzelmännchen mit den eingesetzten Augen so schlau vor sich hinschaute, und wie es mit dem kleinen rothen Maule zu schmazen schien, als ob es dürste, und da legte meine Mutter dem närrischen Zwerglein den Finger auf den Mund, und sagte in purem Scherze: da sauge. Da war es ihr mit einem Male, als ob sie einen leichten Stich in dem Finger fühlte, wie von einer Mücke, und als sie ihn zurückziehen wollte, hing der Alraun daran, und saugte, und saugte, und war nicht loszubringen, man mochte machen, was man wollte. Zum Glück war eine kluge Frau in der Nähe; die brachte einen andern Alraun mit, viel größer und stärker, als der meiner Mutter, und setzte ihn diesem ans Genick. Da ließ der kleine Alraun los, denn der große hätte ihm alles Blut wieder abgesaugt und ihn obendrein todtgebissen. So kam meine Mutter mit dem Schrecken davon.

Die Alte wollte dieser erbaulichen Erzählung noch einige andere, nicht minder beherzigenswerthe Beispiele nachfolgen lassen, als es bescheiden an die Thüre pochte. Man rief herein, und unter vielen Verbeugungen trat Johann, der Bediente des Herrn von Harthausen, in das Zimmer, ein zusammengewickeltes weißes Tuch mit Vorsicht an einem Zipfel haltend.

Wer bist Du, was bringst Du mir? fragte Sibylla etwas verwundert.

Gnädige Gräfin, sagte Johann, indem er, um nicht durch Stottern seine Lüge zu verrathen, einen weinerlichen Ton annahm: meine treffliche Herrin, die Frau von Harthausen, hat in vergangener Nacht das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht. Sie starb versöhnt mit aller Welt; Gott tröste sie! Und weil sie denn auf ihrem Sterbebette inne zu werden glaubte, daß sie gegen Euer Gnaden ungerechten und unchristlichen Groll genährt, und grundlosen Verdacht auf Euer Gnaden geworfen; so quälte sie sich darüber in ihren letzten Momenten und hätte Alles darum gegeben, wenn Euer Gnaden zur Stelle gewesen wären, um sich mit ihr auszusöhnen. Dazu war nun freilich nicht mehr die Zeit, und das fühlte sie selbst gar schmerzlich. Johann, sagte sie mit matter Stimme zu mir und deutete dabei auf eine Vase voll Blumen, die auf einem kleinen Pfeilertische in ihrem Zimmer standen; wenn ich gestorben bin, so nimm jene Blumen, und überbringe sie dem Fräulein von Reischütz, — denn von Euer Gnaden Standeserhöhung und verändertem Namen wußte sie noch Nichts. Sage ihr, diese Blumen seien aus meinem Garten und von meiner eigenen Hand gepflegt, und an ihren Farben habe sich mein brechendes Auge geweidet. Sie möge sie als ein Zeichen hinnehmen, daß ich ohne Groll gegen sie aus der Welt geschieden, und mir verzeihen, wenn ich im Leben sie lieblos und ungerecht beurtheilt habe.

Sibylla, von Natur arglos und gutmüthig, war bis zu Thränen gerührt. Sie nahm die Blumen und drückte sie an ihre Lippen. Die Arme, sagte sie weinend: warum mußte sie so spät milder und gerechter gegen mich denken? Ich würde eine Schwester an ihr gehabt haben. Dennoch erhebt mich der Gedanke, daß in ihr der Tod mich nicht von einer Feindin befreit, sondern mir eine Freundin zugeführt hat, für die ich beten werde. — Ich danke Dir, mein Freund, daß Du Deinen Auftrag so gewissenhaft ausgerichtet hast, setzte sie, an Johann sich wendend, hinzu. Nimm diesen Ring für Deine Tante und trage ihn zum Andenken an Deine Herrin und an mich.

Gräfin, mir soll dieser Lohn gehören? stammelte Johann, den blitzenden Brillantring anstarrend.

Allerdings, er gehört Dir. Du hast ihn verdient und noch weit mehr.

Johann, von dieser Gütigkeit zerschmettert, fiel der jungen Gräfin schwermüthig, wie von seinem Rachegeist niedergeschleudert, zu Füßen. Nein, ächzte er, als ob ihm etwas die Kehle zuschnüre, ich habe ihn nicht verdient. Den Galgen habe ich verdient, aber nicht Ihren Dank. O ich bin ein elender, ein nichtswürdiger Kerl! Ich bitte, nehmen Sie diesen Ring weg; seine Diamanten blitzen, wie Höllensflammen, in meine Seele.

Du bist ein wunderlicher Mensch. Steh' auf! Was bewegt Dich so sehr?

Johann blieb noch immer am Boden liegen. Er rollte die Augen schrecklich umher, und schien den wildesten Kampf zu bestehen. Sein böses Gewissen drängte ihn allgewaltigen begangenen Schurkenstreich zu bekennen; aber sein leuchtendes Gemüth, an eigennützigem Gehorsam gewöhnt, vermochte sich nicht zu dem besseren Entschlusse zu erheben. Die Furcht vor der Rache Flemmings, der ihn wie einen Wurm zertreten konnte, verschloß ihm den Mund, wie sehr auch Reue und Gewissensangst ihn zu öffnen strebten. Plötzlich sprang er vom Boden auf, riß Sibyllen ungestümm die Blumen aus der Hand, warf ihr den Ring hin, und stürzte, wie ein Besessener, zum Zimmer hinaus.

(Schluß folgt.)

Erdäpfel und Literatur oder Literatur und Erdäpfel.

Ein appetitlicher Erdäpfelsalat mit literarischem Essig und Del von August Silberstein.

Unsere Vorfahren, die mehr aßen als schrieben, mehr tranken als lasen, mehr schliefen als journalisirten, und sich mehr prägeln als Recensionen schrieben, hatten bei obbewandten Umständen mehr Zeit und Hang, sich mit den Kräutern und sonstigen Gewächsen, nebst deren Beschaffenheit zu befassen, als unser eines. Sie hatten nichts zu thun, als für ihren Unterhalt zu sorgen, und das war ihnen nur ein Unterhalt; wir aber müssen nicht nur für unseren Unterhalt, sondern auch mit Vorbehalt für unseren ordentlichen Aufenthalt, und unseren sonstigen Gehalt sorgen, und das ist halt ein curioser Halt. — Es wundert mich daher gar nicht, daß sie unter obbesagten Umständen unsere Vorfahren waren; denn unter solchen Umständen läßt sich gut fahren, und es wundert mich auch gar nicht, daß sie bei einer solchen Kenntniß der Natur und Natur der Kenntniß die Papierwurzel fanden, — das ist eben auch kein so großes Verdienst; denn wer weiß, ob wir wenn wir unsere Vorfahren gewesen, nicht auch dasselbe erfunden hätten?! —

Kurz, wie gesagt, unsere Vorfahren hatten die Papierrollen erfunden, und bei ihnen, deren Dichtungen und Gedanken voll Natur und Wahrheit waren, mußte auch das Material zur Abfassung aus der Natur genommen werden, und schreiten wir bis zu unserer Zeit vor, werden wir immer bemerken, daß sie mehr sich der Schreibstoff von der Natur entfernte, die Dichter und Schriftsteller dasselbe gethan; so daß man heutzutage nicht mehr sicher ist, jeden Lumpen, jeden Strohkopf, den man heute sieht, morgen als Literaturartikel in die Hand zu nehmen.

Zu keiner Zeit sind so viele neue und gute Papiere, und so wenig neue und gute Werke erfunden worden, als eben jetzt, und warum?

„Erklärt mir Graf Derindur?!“

Wir haben heutzutage Lumpenpapier, Strohpapier, chinesisches Papier, und ja sogar auch — Erdäpfelpapier. — Alle die früheren Gattungen sind zu bekannt, um erst besprochen zu werden, und ich habe nichts davon zu sagen, als daß ich nicht weiß, ob deren Namen sich von der Literatur herschreiben, und zwar das Strohpapier, weil nunmehr auf dem Papier so viel leeres Stroh gedroschen wird, und das chinesische daher, weil sich so viele Chineser damit befassen, oder umgekehrt, das geht uns nichts an, das geht für sich, das ist eine Preisfrage, und wir wollen daher bloß das letztere, das Erdäpfelpapier, ins Auge fassen.

Der Mensch, und besonders der Dichter und Journalist, kann gar nicht wissen, ob in demselben Augenblicke, wo er einen neuen Stoff bearbeiten will, nicht schon Jemand hinter ihm her ist, und ihm schon vorzukommen sucht, und ich beile mich daher so schnell als möglich, diese neue literarisch-erdäpfeliche Erfindung, die Vortheile und Nachtheile, bis in die kleinsten Theile in's Detail gehörig zu beleuchten und zu illuminiren.

Die ganze Welt weiß davon, daß die Dichter und Literaten, das sind die Kostgänger an der großen Hofstafel unseres lieben Herrgotts, sich sehr artig benehmen, und keine großen Bissen machen, und gewöhnlich mehr zu zahlen und zu schreiben, als zu essen haben, und es läßt sich daher der unermessliche Vortheil dieser funkelnagelneuen-journalistisch-belletristisch-literarisch-erdäpfelichen Erfindung gar nicht bemessen.

Wir werden von heute an ganz neue Felder mit dieser Literatur bebauen können, und wir werden von nun an gebratene, gefottene, rohe, ungeschälte und eingebrennte Romane, Lyrik, Dramaturgie, ja sogar auch Oden und Elegien mit saurer Sauce haben.

Die Volksgesänge werden, auf Erdäpfelpapier gedruckt, in jeden Mund Eingang finden, jeder, auch der strengste Kritiker wird dergleichen Werken einigen Geschmak abgewinnen können, die Satyriker und Humoristen werden stets ihre Producte mit Pfeffer und Salz zu würzen wissen, und die Leser werden gewiß von dergleichen Dichtungen bis ins Innerste erfüllt und gehörig befriedigt seyn.

Wir werden von nun an eine LiteraturGastronomie und eine GastronomieLiteratur besitzen, und wenn wir ins Gasthaus kommen, werden wir lesen: Gebratene Gedichte, sehr leichte Speise, Lyrische Blüthen, eingebrennt &c.; ja, wir sind nicht sicher, daß, wenn wir den Marqueur fragen: Was ist das: romantische Schauspiele?! er uns ganz gleichgiltig antwortet: Ein Schmar! und es kann noch kommen, daß so etwas nicht zu ertragen ist und uns im Magen liegen bleibt.

Die Literaten werden nunmehr nicht so schlecht dran seyn; denn sie können ihre Schriften überall aussäen, und wenn sie selbe häufig begießen und vor zu großer Dürre und Trockenheit bewahren, so können sie die Freude haben, sie fortzukommen, blühen, wachsen, gedeihen, und Früchte bringen zu sehen, wodurch sie eine schöne Ernte haben und sich gehörig von ihren Schriften ernähren werden können. — Nur Schade, wenn irgend ein Gutsbesitzer politisirt, seine Werke auf seinen eigenen Feldern anbauen und sie sodann unter die Leute bringen läßt; da müßte man curios acht geben, denn das könnte die schädlichsten Folgen nach sich ziehen.

Die Leihbibliothekare werden keinen Fortbestand mehr haben, denn sie werden sich fürchten, daß man ihnen von ihren Büchern ein Stück abbeißt; die Caffehäuser werden keine Journale mehr halten können, indem sie vor den Zeitungsressern nicht sicher seyn werden; die Kritiker werden nun über ein Werk hungrig herfallen und mehr als gewöhnlich tabeln, damit sie es recht verarbeiten und tüchtig dreinhalten können, und sie werden Recensionen schreiben wie folgt: „Wir haben das Buch verkostet und es noch sehr unreif gefunden;“ oder: „Vorliegender Roman ist nicht zu genießen, es fehlt dem Ganzen an Geschmak;“ oder: „Sämmtliche Gedichte sind Auswüchse und sehr wässrig;“ oder: „An diesem Werk ist kein guter Bissen,“ und nur das Einzige, was die Dichter gewinnen, ist, daß man ihnen nicht wird vorwerfen können, daß ihre Erzeugnisse keinen Grund und Boden haben.

Die Herrschaft der Verleger ist aus! Man wird sich ihnen nicht mehr schüchtern nahen, denn wenn sie den Verfassern nicht das Verlangte geben werden, so werden sie sagen: Um diesen Preis esse ich's selber!

Diese Erfindung wird allgemein nützlich seyn und einen bedeutenden Einfluß auf die Cultur, ja sogar auf die Viehcultur haben, denn mit dem Maculatur wird das Vieh gefüttert werden, und wir sind nicht sicher, in der nächsten Vieh Ausstellung zu lesen: Ein großer Ochsmitt Aesthetik gefüttert! — Jedoch sollte man kann eine landwirthschaftliche FutteruntersuchungsCommission einführen, damit das Vieh nicht jedes schlechte Werk zu fressen bekomme und dann an verschiedenen Uebeln zu leiden habe. — Ueberhaupt die Doctoren werden sich zugleich aufs Studium derartiger Speisen verlegen müssen, denn wer steht

mir gut, daß wir im Verzeichniß der Verstorbenen finden: N. N., gestorben an Es Kritiken &c.

Ich könnte noch fortfahren und diese Erfindung für und wider erklären und erläutern, allein ich überlasse es den Lesern von Geschmack, sich bei der nächst besten allgemeinen Nutzenanwendung müßlich davon zu überzeugen und von einem solchen Werke durchdringen zu lassen.

Miscellen.

X Der Heimathlosen hat man eine so große Anzahl auf Erden, daß eine Polizeiliste sie gar nicht umfassen kann: denn Jeder ist heimathlos, der nicht bei und in sich selbst den Frieden fand.

X Jede Stunde ist heilig, jede hat uns etwas zu geben! — wenn nicht Erfüllung, doch Hoffnung, wenn nicht Hoffnung, doch Ergebung, wenn nicht Freude, doch Geduld, wenn nicht Glück, doch Gebet. Wir sehen das aber meist nicht, denn wir starren in die Ferne, wo vielleicht eine Staubwolke verschwindet, oder trübe auf den Boden, wo vielleicht ein Grab ist oder zerstreute Blumen verwelken. Hätten wir die Augen erhoben, würden wir den Segen der Stunde erkannt und ihn demüthig empfangen haben.

X Eitelkeit ist eher ein Zeichen der Demuth als des Stolzes. Eitle Menschen gefallen sich darin, zu erzählen, welche große Ehrenbezeugungen sie genossen, in wie vornehmer Gesellschaft sie gewesen u. s. w. Sie gestehen damit ein, daß jene Ehrenbezeugungen ihnen eigentlich nicht zukommen und es sieht aus, als erzählten sie nur deswegen von den ihnen gewordenen Auszeichnungen, weil, wenn sie sich eine solche Mühe nicht gäben, Niemand glauben würde, daß sie ihnen in der That geworden. Wahrhaft stolze Menschen finden selbst die größte Auszeichnung noch unter ihrem Verdienste und verschmähen es daher, mit jener zu prahlen. Es ist meine entschiedene Ansicht, daß, wer für stolz gelten will, der Eitelkeit entsagen muß.

X Ehrgeiz und Eitelkeit sind ein Ehepaar, und Er und Sie können eben so wohl Tugend als Laster seyn, in rechter Weise aber machen beide lebenswürdig. Immer aber sollte der Ehrgeiz überwiegend bei dem Manne herrschen und die Eitelkeit ihm möglichst nur an der Frau schätzenswerth seyn.

X Wenn wir etwas wünschen oder um etwas bitten sehen wir nur die gute Seite des Dinges, welches wir begehren; haben wir es erhalten, nur seine schlechte.

Haritäten Kästlein.

Bei dem Billard trat ein Spielender aus Versehen einen neben ihm stehenden Offizier auf den Fuß ohne es selbst zu merken, und deshalb konnte er ihn auch nicht um Verzeihung bitten. Den Offizier verdroß dieß aber dergestalt, daß er zu ihm ging und ihn zornig fragte: „Für wen halten Sie mich!“ — „Ich halte sie für einen ehrliebenden braven Offizier,“ über solche sonderbare Anekdote etwas stuzend. „Und ich,“ sagte der Offizier: „Ich halte Sie für einen recht groben ungesitteten Menschen.“ — „So haben wir uns beide getrt,“ sagte nun in einem derben Tone der Billardspieler.

In Zürich ist ein Wirthshaus, zu den zwei Schwertern genannt. Obschon dies nun ein wirklich sehr zu empfehlendes Wirthshaus ist, so muß es denn doch früher anders gewesen seyn. Es kam ein Durchreisender, und besah das Aushängeschild in zwei Schwertern bestehend, eine lange Zeit, hinten und vorn unverwandten Blickes, wodurch endlich ein Kellner aufmerksam gemacht wurde, vor die Thüre herausging und den Fremden artig fragte, was er suche? „Ja,“ sagte der Fremde: „Ich hänge etwas am Alten, und habe vor etwa 10 Jahren einmal einige Zeit hier logirt, und wollte wohl gern deshalb hier wieder einkehren; indessen bin ich damals so unbarmherzig geschnitten worden, daß ich vorher die Schwerter dort oben genau ansehen wollte, ob solche noch so scharf als damals wären.“

Ein Bedienter ladete einen Herrn zum Mittagessen bei seiner Herrschaft ein. „Ich werde die Ehre haben aufzuwarten,“ sagte der Eingeladene. „Ich bitte um Verzeihung,“ versetzte der Bediente: „Sie scheinen mich nicht wohl verstanden zu haben. Ich werde aufwarten, Sie aber werden essen.“

Ein Spieler von Profession wurde wegen eines Betrugs zum Fenster eines zweiten Stocks hinausgeworfen. Er kam mit einem Beinbruche davon. Als er, nach seiner Herstellung, einem Bekannten auf der Straße begegnete, fragte er diesen: wie er sich künftig vor dergleichen Vorfällen zu hüten habe? — „Spielen Sie nicht mehr so hoch!“ war die Antwort.

Man sieht darum so wenig glückliche Ehen, weil die Mädchen ihre meiste Zeit damit verleben, Netze zu stricken, ohne daran zu denken, Kästige zu bauen.

Heut zu Tage halten sich die Meisten für parteilos aus dem einzigen Grunde, weil sie immer nur Partei für sich selber nehmen.

Höflichkeit bis in den Tod.

Meine Herren und Damen! ich habe die Ehre mich allerseits gehorsamt zu empfehlen!

